

David Jeremiah

Es begab sich aber
in jenen Tagen ...



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2006
2. Auflage 2007
3. Auflage 2009
4. Auflage 2011
5. Auflage 2014
6. Auflage 2017
7. Auflage 2022

© **der amerikanischen Ausgabe 2006**

by David Jeremiah

Originaltitel: Why the Nativity?

Originalverlag: Tyndale House Publishers, Inc.

© **der deutschen Ausgabe 2006**

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Christiane Eichler, Oliver Reichl

Satz: Andreas Fett, Meinerzhagen

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 255582

ISBN 978-3-89397-582-2

Inhalt

<i>Einleitung</i>	7
<i>Warum Prophezeiungen?</i>	11
<i>Warum wurde Gott Mensch?</i>	16
<i>Warum Maria?</i>	20
<i>Warum Marias Lied?</i>	25
<i>Warum Joseph?</i>	29
<i>Warum kam Jesus gerade zu diesem Zeitpunkt?</i>	34
<i>Warum das Baby von Elisabeth und Zacharias?</i>	38
<i>Warum Bethlehem?</i>	42
<i>Warum gab es keinen Platz in der Herberge?</i>	46
<i>Warum ein Stall?</i>	50
<i>Warum trägt er den Namen Jesus?</i>	55
<i>Warum wurde Jesus von einer Jungfrau geboren?</i>	61
<i>Warum kam Jesus als Baby?</i>	67
<i>Warum die Hirten?</i>	71
<i>Warum erschienen Engel?</i>	75
<i>Warum kamen die Weisen?</i>	79
<i>Warum der Stern von Bethlehem?</i>	83
<i>Warum war König Herodes so wütend?</i>	87
<i>Warum brachten die Weisen Geschenke?</i>	92
<i>Warum wurde Jesus nicht wie ein König geboren?</i>	96
<i>Warum fordern Hanna und Simeon uns heraus?</i>	100
<i>Warum feiern viele am 25. Dezember Weihnachten?</i> 104	
<i>Warum ist Jesus gekommen?</i>	109
<i>Warum muss Jesus wiederkommen?</i>	116
<i>Warum muss ich an Jesus glauben?</i>	120

Da er reich war,
wurde er um eurerwillen arm,
damit ihr durch seine Armut
reich würdet. 2. Korinther 8,9

Christus wählte einen *Stall*, um sich mit den Schwächsten identifizieren zu können. Er verlangte weder nach den Bequemlichkeiten noch nach den Absicherungen dieser Welt. Jesus war vom ersten Moment an allen Gefahren ausgesetzt, die es in der Welt gibt, und so blieb es, bis sie ihn ans Kreuz brachten. Er wählte das *Niedrigste*, damit Sie das Höchste haben können.

Einleitung

Es ist Anfang Dezember, und wir fahren nach einem anstrengenden Tag nach Hause. Als wir an einer Ampel halten, müssen wir lächeln. Die Stadt hat Lichter entlang der Parkplätze aufgehängt, und sie leuchten wie die Ampel rot und grün. In der Apotheke hängt ein kitschiges »Frohe Weihnachten« in rot-weißen Lettern aus Zuckerstangen. Auf einigen sorgsam beschnittenen Bäumen prangen elektrische Kerzen und runden das Bild ab.

Es ist Weihnachtszeit. So hektisch sie auch geworden ist, freuen wir uns darauf, dass sie unaufhaltsam kommt und dem vergangenen Jahr einen Höhepunkt schenkt. Wir hören wieder unsere alten Lieblingslieder. Wir besuchen Familienangehörige und feiern mit Freunden. Während unsere Welt einer unsicheren Zukunft entgegenrast, ist Weihnachten ein Halteseil, das uns mit der Vergangenheit verbindet.

Die Ampel springt auf Grün, und wir biegen in die Hauptstraße ein, Richtung Rathaus. Nach einem Tag des öffentlichen Lebens steht es jetzt finster und leer. Doch der Rasen davor ist hell erleuchtet. Als wir an dem ehrwürdigen Gebäude vorbeikommen, sehen wir, was da so schön beleuchtet ist: eine farbige Tafel mit der Abbildung eines Stalles, fast in Lebensgröße, davor die Figur einer jungen Frau in langem, wallendem Gewand, die sich über ein Neugeborenes beugt.

Das Kind schläft in einer Krippe, und in der Nähe stehen mehrere Tiere aus Gips: ein Esel, ein paar Schafe, ein Ochse. Auch der Vater ist da, und dazu einige Leute, die wohl Hirten sind, und reiche arabische Würdenträger, die Geschenke bringen. Und über allem sehen wir die Figuren mehrerer Engel, die von Scheinwerfern angestrahlt werden und anscheinend singen.

Wir fahren langsamer, als wir uns dieser Szene nähern, weil wir sie genauer betrachten wollen. Eine Krippenszene natürlich. Wer würde die bekannten Leute aus der Weihnachtsgeschichte nicht wiedererkennen? Viele von uns haben sich früher als Hirten oder Weise verkleidet, weil wir an den Krippenspielen in der Schule oder in der Kirche teilgenommen haben.

Doch ein flüchtiger Gedanke lässt uns einen zweiten Blick auf die Darstellung beim Rathaus werfen: Stand über diese Krippenszene nicht etwas in der Zeitung? Ja, jetzt erinnern wir uns wieder. Einige Einwohner wollen diese Dekoration nicht. Sie behaupten, man dürfe auf öffentlichem Grund keine religiösen Symbole aufstellen. Einige Mitbürger waren natürlich gegen diesen Einwand, denn sie behaupten, dass es sich hier um eine Tradition der Stadt handelt und dass niemals jemand an dieser friedlichen Szene Anstoß genommen hat.

Außerdem gibt es einige Aufregung darüber, ob Geschäfte Christbäume haben dürfen und ob man sie nicht besser »Festbäume« nennen solle. Bei näherem Nachdenken scheint es auf jeder Seite dieser Auseinandersetzung über Weihnachten und die Krippenszene starke Emotionen zu geben. Was macht diesen Streit um Maria und Joseph und ihr Kind aus? Für viele Menschen sind es einfach nur Symbole, ein Teil ihrer religiösen Erziehung und Kindheitserinnerung, Bilder auf einer alten Weihnachtskarte. *Warum ausgerechnet die Krippenszene?*

Auf einen inneren Impuls hin halten wir an einem Stellplatz und steigen aus, hinaus in die kalte Luft. Wir gehen hinüber zu der Krippe auf dem Rasen vor dem Amtsgebäude und denken über das nach, was uns da vor Augen steht. Zum ersten Mal drängen sich uns gewisse Fragen auf. Warum wurde dieses Kind in einem Stall geboren? Warum Hirten, Engel und Weise? Warum wird diese Frau Maria erwählt, um eine der bekanntesten und meistgeliebten Personen der Geschichte zu werden?

Die meisten Fragen aber gibt es zu dem kleinen Kind in der Szene. Seine Geburt ist – wie war das noch? – etwa 2000 Jahre her. Jesus war sein Name, und er war arm. Aus der Vergangenheit erinnern Sie sich vielleicht an einen kurzen Text über ihn, der aussagt, dass dieser Mann weder ein Amt innehatte noch eine eigene Familie hatte und kein einziges Buch geschrieben hat. Und doch, so hieß es weiter, hat dieses »eine Leben« mehr bewirkt als alle Armeen, Flotten und Königreiche der Geschichte.

Ist das wahr? Und wenn ja – *warum?*

In diesem kleinen Buch wollen wir uns auf die Suche nach Antworten auf diese Fragen begeben. Wir müssen dazu genau das tun, was die Hirten taten, die Weisen und sogar Maria und Joseph. Wir müssen nach Bethlehem reisen. Obwohl viele Jahre vergangen sind und der Stall längst verschwunden ist, müssen wir unseren Blick durch den Nebel der Zeit hindurch auf das Kind lenken, das die Hirten angebetet haben. Wir müssen alle Fragen beantworten, die uns über dieses historische Ereignis einfallen, das vielen Menschen so viel bedeutet.

Dann, nachdem wir die Fragen über das Ereignis selbst gestellt haben, bleibt eine letzte Frage bestehen: *Was geht uns das an?* Was bedeutet uns Jesus? Muss sich die Schönheit der Krippenszene in unserem Leben zeigen, wie sie sich auf diesem Rasen vor dem Rathaus gezeigt hat? Oder handelt es sich etwa nur um ein weiteres historisches Ereignis, nur um einen weiteren uralten Aberglauben, ein Märchen, das aus Kindertagen übrig geblieben ist? Wir sollten bereit sein, uns diese Fragen zu stellen und ehrliche und befriedigende Antworten zu suchen.

Diese Reise wird uns an einen entfernten Ort und in eine Zeit führen, die sonst vergessen worden wäre. Wir müssen ein wenig über das Volk lernen, aus dem Jesus stammte, und über die Römer, die Israel besetzt hatten.

Wir werden etwas über Hirten lernen und auch über diese faszinierenden Weisen.

Wir sollten unsere Gedanken jetzt auf die Zeit vor zwei Jahrtausenden lenken, die historische Zeitenwende. Es geht um eine kleine Stadt in der abgelegenen Provinz Judäa. Es gibt Gerüchte, dass dort in der Nacht ein Wunder geschehen sei. Sind Sie bereit, etwas über dieses Wunder zu erfahren?

Die Hirten sagten: *»Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat«* (Lukas 2,15). Sehen Sie dies als Einladung an zu einer bemerkenswerten Reise zu einem Augenblick des Staunens, weit zurück in die Tage des Römischen Reiches. Sind Sie zu dieser Reise bereit?

Warum Prophezeiungen?

Die Zeit ist ein Geheimnis. Wir leben jeden Tag in und mit ihr, deshalb können wir uns ein Leben außerhalb der Zeit, bei dem wir von außen hineinschauen, nicht vorstellen. Die Zeit marschiert an uns vorbei, Augenblick für Augenblick und Jahr für Jahr. Sie hinterlässt an uns mehr Spuren als wir an ihr.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie stehen etliche Kilometer entfernt von einer gewaltigen Bergkette, die sich Zeit nennt. Sie bewundern den majestätischen Gebirgszug, der sich von den Hügeln im Westen bis zu den letzten Erhebungen im Osten erstreckt. Aber wenn Sie nicht in dieser Entfernung wären, wenn Sie *auf* einem der Berge stehen würden, dann könnten Sie nur die Umgebung direkt um Sie herum sehen.



Gott betrachtet uns von *außerhalb* der Bergkette, die sich Zeit nennt. Er sieht die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in einer ununterbrochenen Linie. Und solange wir durch dieses Leben reisen, von einer Steigung zur nächsten, haben wir alle diese Perspektive nicht – von ein paar Ausnahmen einmal abgesehen: den Männern und Frauen, die als *Propheten* bekannt sind.

Gott gibt viele erstaunliche Gaben. Einigen gibt er einen Überfluss an Weisheit, anderen ein besonders liebevolles Herz. Und einige haben von ihm die Möglichkeit bekommen, klare Umrisse in den Nebeln der Zukunft zu erkennen. Die Menschen mit dieser Gabe sind immer Menschen gewesen, die Gott gehorsam waren. Warum sollte er sie sehen lassen, was kommen wird?

Weil er uns liebt und er uns wissen lassen will, was vor uns liegt, ob er uns damit nun ermutigen oder ernsthaft warnen will. Die zentrale Aufgabe eines Propheten ist nämlich nicht so sehr die Voraussage, sondern die Predigt. Er spricht mehr von der Gegenwart als von der Zukunft.

Dennoch sprachen die Propheten des Alten Testaments häufig von einem zukünftigen Retter. Jede Seite von 1. Mose bis Maleachi scheint vor gespannter Erwartung seines Kommens zu knistern. Die Bücher der Bibel wurden von vielen verschiedenen Verfassern geschrieben, und zwar zu unterschiedlichen Zeiten über viele Jahrhunderte hinweg. Was diese Leser und Schreiber miteinander verband, war ihre Identität als besonderes Volk, das Gott wirklich wertschätzt. Durch dieses besondere Volk, ein sehr kleines Volk namens Israel, wollte Gott der Welt seine Liebe zeigen. Aber dieses Volk musste Zeiten der Trauer und Verzweiflung durchmachen. Weil die Israeliten in einem der umkämpftesten Gebiete der Welt lebten, wurden sie häufig angegriffen – von den Philistern, den Babyloniern und schließlich den Römern. Ihre Mauern, ihre Häuser und der Tempel wurden gebaut, von den Feinden zerstört und wieder aufgebaut.

Schließlich wurde Israel zu einem sterbenden Volk, voll von Verwirrung und Zweifeln. Vor diesem Hintergrund begann das große *Zeitalter der Propheten*. Viele Juden waren in die Sklaverei verschleppt worden. Einige hatten im Exil ihren Sinn für nationale Identität verloren. Viele wurden zynisch, ungläubig und verbittert. Jeder sehnte sich die großartige Zeit der Könige zurück – David und Salomo in all ihrer Herrlichkeit.

In dieser Situation riefen die Propheten – Männer wie Jesaja, Jeremia und Micha – das Volk dazu auf, den Glauben zu behalten. Ihre Botschaft lautete: *Wartet auf einen weiteren König. Der wird der größte König von allen sein, und er wird unseren Kampf für immer beenden.*

Genau in dem Augenblick, als das Volk die meiste Hoffnung brauchte, sandte Gott Wortführer, um ihm einen Vorgeschmack einer besseren Zukunft zu geben. In den Worten und Werken der Propheten fanden sich Andeutungen eines Retters – eines Königs, der sein Volk erretten und zu Gott zurückbringen sollte. Den nannten sie den verheißenen *Messias*. Tatsächlich sind in den hebräischen Schriften über dreihundert konkrete Hinweise auf ihn enthalten.

Diese Hinweise waren zunächst rätselhaft. Jesaja sagte, dass dieser besondere Erretter von einer Jungfrau geboren werden sollte (Jesaja 7,14). Auf welches Kind sollte so etwas jemals zutreffen?

Auch Micha machte eine Voraussage, die exakt und überraschend war. Er kündigte an, dass der König in dem Städtchen Bethlehem geboren werden sollte. In der Prophezeiung heißt es:

»Und du, Bethlehem Efrata, das du klein unter den Tausendschaften von Juda bist, aus dir wird mir der hervorgehen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her« (Micha 5,1). Daraus ging hervor, dass der Messias nicht durch die Grenzen der Zeit beschränkt sein würde. Er sollte *»von der Urzeit«* her kommen.

Es gibt Hinweise, die auf einen Dienst des Lehrens, Heilens und Wundertuns hindeuten. Es sollte sich um einen Mann handeln, der öffentlich anerkannt war, dann aber *»verachtet und von den Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut«* sein würde (Jesaja 53,3). Es gibt erstaunliche Hinweise auf eine Kreuzigung von einem Mann, der diese Hinrichtungsart noch gar nicht kannte (Psalm 22).

Jesaja schloss mit den Worten: *»Doch er war durchbohrt um unserer Vergehen willen, zerschlagen um unserer Sünden willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserm Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden«* (Jesaja 53,5).

Das Volk Israel konnte auf bessere Zeiten hoffen, einschließlich der Vergebung durch Gott, den es verlassen hatte. Der kommende König sollte beweisen, dass Gott sein Volk nie verlassen hatte.

Das Erstaunlichste war die Aufgabe des kommenden Messias. Gott sagte: *»Du sollst nicht nur die zwölf Stämme Israels wieder zu einem Volk vereinigen und die Überlebenden zurückbringen. Dafür allein habe ich dich nicht in meinen Dienst genommen, das wäre zu wenig. Nein – ich habe dich zum Licht für alle Völker gemacht, damit du der ganzen Welt die Rettung bringst, die von mir kommt!«* (Jesaja 49,6).

Sehen Sie das Bild, das sich ergibt? Es ist, als ob viele verschiedene Künstler unabhängig voneinander Mosaiksteine zusammengetragen hätten – mit dem Ergebnis, dass ihre Fragmente zu einem Kunstwerk zusammengefasst wurden und dann das wunderschöne Porträt eines Königs entstand, den wir dann als Jesus Christus kennenlernen sollten.

Fast alle der mehr als 300 Prophezeiungen haben sich schon erfüllt (einige wenige werden sich erst in der Zukunft erfüllen).

Jesus entsprach allem, was vorausgesagt worden war. Ein Mathematiker hat ausgerechnet, dass die Wahrscheinlichkeit, dass eine einzige Person nur sechzig dieser Prophezeiungen erfüllen würde, bei 1 zu 10^{157} liegt – das ist eine Eins mit 157 Nullen.

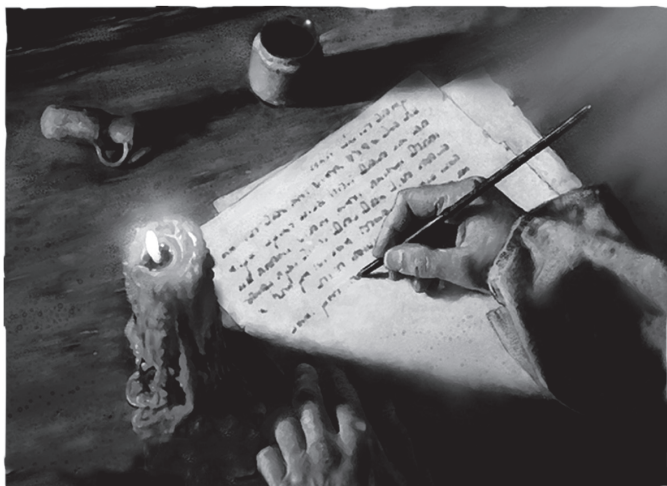
Warum die Prophezeiungen? Sie zeigen uns, dass Jesus zwar ein Mensch wie wir war, doch auch einer, dessen *»Ursprünge von der Urzeit«* her sind. Wenn wir die Prophezeiungen lesen, dann sehen wir die gesamte Bergkette in einem atemberaubenden Panorama. Wir sehen einen wunderbaren Gott, der seine Pläne durch den Lauf der Zeiten hindurch bis aufs kleinste Detail zum Ziel führt – geduldig und treu. Wir wissen, dass er ein Gott ist, dem man vertrauen kann, und dass Jesus ein Messias ist, der alle unsere Hoffnungen erfüllt.

Fragen zur Diskussion

→ Beeinflusst es Ihr Leben, wenn Sie wissen, dass die Geburt Jesu Prophezeiungen erfüllt, die Hunderte von Jahren vorher gemacht wurden? Wie?

→ Welche der sechs in diesem Kapitel erwähnten Prophezeiungen ist für Sie die erstaunlichste? Warum?

→ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie die folgenden Bibelstellenpaare, die beim ersten Kommen Jesu erfüllt wurden: Jesaja 9,6 und Lukas 1,32-33; Jesaja 53,12 und Matthäus 27,38; Sacharja 6,13 und Hebräer 7,24-25.



Warum wurde Gott Mensch?

Am Anfang war Gott, und weil er Gott war, schuf er.

Die Schöpfung Gottes spiegelt seine Pracht wider. Er schuf ein Universum mit unendlichen Dimensionen. Er säte Sterne und Galaxien. Die Größe des Makrokosmos entspricht der ungeheuren Komplexität des Mikrokosmos der Atome und Moleküle. Das Ausmaß seiner Kunst – seine Farben, seine Geräusche, seine Stille – sind ein Spiegelbild des Reichtums seiner Macht und Liebe.

Doch Gott wollte mehr als **Welten**, deshalb schuf er **Wesen** – das *Leben*. Er wandte sich seiner besonderen Welt, der Erde, zu und füllte sie mit Pflanzen und Tieren, riesengroßen und winzig kleinen – ein Reich von sich bewegenden und atmenden, ja, sogar denkenden Geschöpfen in einer verschwenderischen Vielfalt: gigantische Mammutbäume, die zwanzig Jahrhunderte überdauerten, und filigrane Eintagsfliegen, deren Leben innerhalb eines Tages beginnt und endet.

Doch Gott wollte mehr als **Leben**, er wollte **Lieben** – eine *Freundschaft*, deshalb schuf er die Menschheit. Das sollte die Krönung seines Werkes werden: eine Art des Lebens, die sein eigenes Wesen widerspiegeln sollte. Felsen und Bäume, Sterne und Wale – sie waren alle wundervoll, aber sie waren nicht seine Kinder. Männer und Frauen, wie er sie erschuf, sollten zu engen Familienangehörigen eines unendlichen Gottes werden, obwohl sie in Fleisch und Blut gekleidet waren. Eine unerhörte Vorstellung von Gemeinschaft war das: der vollkommene, unendliche Geist, der Herr über alles ist, und das kleine, beschränkte Geschöpf, das sich Mensch nennt.

Doch war zwischen ihnen nur so lange Liebe, bis die Kinder auf der Erde strauchelten. Diese Geschichte führt hier zu weit, aber die Wahrheit ist, dass die Menschen den Ungehorsam wählten und beschämt aus seiner

Gegenwart fliehen mussten. Ein anderer Name für den Ungehorsam ist *Sünde*, und sie wurde zum unüberbrückbaren Hindernis zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen. Menschen kannten von da an Gott nur noch wie einen entfernten Verwandten, den man nie persönlich kennengelernt hat.

In gewissen Augenblicken erahnten die Kinder auf der Erde, wie anders das Leben sein könnte. Ein Dichter schaute sich in der schönen Welt um sich her um und dachte über das Gesehene nach:

*»Wenn ich anschau deine Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:*

*Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst,
und des Menschen Sohn, dass du dich um ihn kümmerst?*

*Denn du hast ihn wenig geringer gemacht als Engel,
mit Herrlichkeit und Pracht krönst du ihn«* (Psalm 8,4-6).

Die Distanz zwischen dem ewigen Schöpfer und seinen winzigen, machtlosen Kindern war einfach zu groß. Die Folge davon war, dass viele ihn völlig ignorierten. Die Besten und Gehorsamsten strebten heldenhaft danach, Gott zu gefallen, aber der störrische menschliche Wesenszug des Ungehorsams brachte jeden Versuch zum Scheitern.

Die Kinder hatten keine Illusionen bezüglich ihrer Schwachheit. Sie wussten, dass sie verloren waren, und sehnten sich nach dem Vater, zu dem alle Sehnsüchte sie hinzogen. In ihren weisesten Augenblicken erkannten sie, dass ihr ferner Vater sie sogar jetzt liebte, trotz aller Fehler, die sie begangen hatten. Dennoch war es eine vergebliche Sehnsucht, denn die Trennung blieb. Er ist rein, und sie sind unrein. Wie könnten sie jemals eine Vollkommenheit anstreben, die sie ihm wieder würdig machen würde? Wie eine Verbindung zu ihm anknüpfen? Sie könnten genauso gut eine Strickleiter zum Mond auswerfen.

Wenn die Kinder ihren Verlust so bitter empfanden, wie viel größer war der Schmerz im Herzen des Vaters? Er war so groß, wie seine Liebe weit war. Wie für jeden, der Kinder hat, waren diese Kinder seine größte Freude. Sie hatten ihn immer wieder enttäuscht, jedes einzelne von ihnen, jeden Tag, und doch ließ seine Zuneigung zu ihnen nicht nach. Er liebte jedes Kind vollkommen, grenzenlos, als ob das Kleine sein einziges Kind wäre. Deshalb sehnte sich der Vater jahrhundertlang und hörte nie auf, sich nach den Verlorenen auszustrecken. Er tat dies auf allen möglichen Wegen: durch die Herrlichkeit der Schöpfung, durch die unermesslichen Gaben, die er ihnen schenkte, durch die Worte von Propheten und Lehrern. Er schickte seine Diener mit zahllosen Botschaften, die dasselbe auf zehntausend verschiedene Arten sagten: »Kommt heim, kommt heim. Ihr seid jetzt und in alle Ewigkeit geliebt.«

Das große Problem bedurfte einer Lösung. Der erste Schritt dazu war, die Kinder wieder mit dem Vater bekanntzumachen. Wie konnte das unreine Fleisch den reinen Geist kennenlernen?

Es musste einen Weg geben, damit Menschen wissen können, wer und wie Gott ist, und deshalb erkennen können, wie das Leben sein konnte. Das gesamte Ausmaß dessen war natürlich größer als das Fassungsvermögen ihres Verstands. Zum Beispiel konnten sie nie die Natur des Himmels verstehen. Um dies zu erreichen, hätten sie durch die Himmelstüren eintreten müssen, aber das war ihnen in ihrem verdorbenen Menschsein unmöglich.

Doch der Himmel konnte zu ihnen kommen.

Gott selbst konnte sich auf die Reise begeben. Er konnte seine Gottheit in Fleisch und Blut gießen und selbst die Erde als Mensch besuchen. Er würde unter den Menschen als ein in jeder Hinsicht menschliches Wesen leben – und doch gleichzeitig in jeder Hinsicht Gott sein. Er hatte oft schon die Propheten geschickt, aber nun

wollte er etwas noch viel Beachtlicheres tun. Er wollte den Thron verlassen, um unter ihnen zu leben – als verkleideter König, der Herr des Universums in menschlichem Gewand, der Schöpfer unter seinen Geschöpfen.

Dann könnten alle Gottes Wesen kennenlernen. Die Menschen auf der Erde könnten sehen, wie Gott ist. Sie könnten seine vollkommene Liebe und Treue sehen, seine grenzenlose Hingabe auch gegenüber denen, die krank oder schwach sind oder finstere Herzen haben. Sie könnten sehen, was bei ihm zählt. Und in dieser Menschwerdung könnten sie ein vollkommenes Vorbild sehen, wie Gott sich das Leben wirklich dachte.

All dies müsste geschehen, wenn Gott und Menschheit miteinander versöhnt werden sollten.

Der Herr des Universums kam in diese Welt. Er betrat unsere Welt durch eine Tür namens Bethlehem, und die Welt wurde dadurch für immer verändert.

»Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Johannes 1,14).

Fragen zur Diskussion

➤ Auf welche Art und Weise hatte Gott sich den Menschen offenbart, ehe er seinen Sohn sandte?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Wie können Menschen eine Beziehung zum Gott des Universums bekommen? Lesen Sie die folgenden Verse, um Gottes Plan für Sie kennenzulernen: Johannes 3,16; Römer 3,23; Römer 6,23 und Römer 10,9.13.

Warum Maria?

Das Städtchen *Nazareth* war bemerkenswert unbedeutend. Es war vielen anderen Dörfern in der galiläischen Ebene ziemlich ähnlich. Das Wort »gewöhnlich« passte zu diesem Ort.

Niemand hat sich je besonders gerühmt, aus Nazareth zu sein. Das Städtchen hatte weniger als zweitausend Einwohner. Die Römer unterhielten dort eine Garnison, was bedeutete, dass dieser Ort für die meisten Juden mehr als nur ein bisschen unrein war. Und sollte aus diesem Ort eine kleine Berühmtheit hervorgehen – z.B. ein überzeugender neuer Lehrer –, dann war seine Heimatstadt ein Argument gegen ihn. Zum Beispiel rief Nathanael aus: »*Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?*«

(Johannes 1,46). Dieser Nathanael wurde jedoch

später ein Jünger dieses

Lehrers.



Nazareth war von der Geschichte her jüdisch, von der damaligen Politik her römisch und vom kulturellen Einfluss her griechisch. Es war nicht mehr als ein ruhiges Städtchen, wo Männer ihrer täglichen Arbeit nachgingen und Frauen ihren Haushalt erledigten. Wenn man Aufregendes suchte, dann musste man viele Kilometer

weiter nach *Sepphoris* gehen. Nun, das war eine Stadt, eine moderne Stadt, die mit den neuesten Entwicklungen der griechischen Kultur Schritt hielt.

Ist Maria jemals bis Sepphoris gekommen? Sehnte sie sich jemals nach einem aufregenderen Leben? Das können wir nicht mit Sicherheit sagen. Sie scheint eine typische junge Frau gewesen zu sein, in einer typischen kleinen Stadt in Galiläa kurz vor der Zeitenwende. Das bedeutete ein ruhiges Leben, das in nützlichem Dienst in ihrer Familie und in der Dorfgemeinschaft verbracht wurde. Wie konnte Maria etwas von dem Leben wissen, das vor ihr lag? Was hätte sie über die göttliche Bürde gedacht, die sie tragen sollte, von den Herrlichkeiten, die sie erfahren sollte, und dem Verlust, den sie später erleiden musste?

An diesem Tag aller Tage hatte Maria wahrscheinlich nichts anderes im Kopf, als ihren kleinen Haushalt zu erledigen. Vielleicht hatte sie Mehl für das tägliche Brot ihrer Familie zu mahlen. Hatte sie einem kleinen Bruder oder einer kleinen Schwester befohlen, Kleinholz fürs Feuer zu sammeln? Räumte sie vielleicht auf? Putzte sie oder holte sie Wasser in einem Krug?

Das wissen wir nicht, aber wir können davon ausgehen, dass *ein* Thema ihre Fantasie beschäftigte. Welches verlobte Mädchen, egal zu welcher Zeit oder an welchem Ort, wäre nicht mit seiner baldigen Hochzeit beschäftigt?

Ja, diese Hoffnung eines jeden jungen Mädchens sollte sich bald in Marias Leben erfüllen. Sie dachte sicherlich immer wieder an ihren jungen Zimmermann. Sie und Joseph hatten vielleicht als Kinder zusammen auf den Feldern gespielt. Jetzt waren sie erwachsen und bereit, in das Leben der Erwachsenen einzutreten. Zwei Elternpaare hatten eine Heirat arrangiert, die nicht nur die beiden jungen Leute, sondern die beiden Familien verbinden würde. Das Paar war einander versprochen, die festeste Form einer Verlobung. Rechtlich bedeutete es,

dass Maria schon Josephs Frau war, obwohl sie erst nach der Hochzeit zusammenleben durften.

Vor Maria lag ein Wirbelwind fröhlicher Vorbereitungen, vielleicht die schönste Zeit im Leben einer jungen Frau. Da wurden Geschenke in der Familie ausgetauscht, die Freude und der Trubel der Zeremonie lagen vor ihnen, es gab Gelegenheit, Schmuck und schöne Kleider zu tragen, und schließlich würde sie natürlich ihr Zuhause verlassen – ein zugleich glücklicher wie auch trauriger Augenblick. Eine jüdische junge Frau lebte in der Familie des Bräutigams, und dort begannen die beiden dann mit einem eigenen Familienleben.

Solch eine Hoffnung gibt dem Gang eine gewisse Leichtigkeit. Maria ist sicherlich ihren täglichen Aufgaben mit freudigem Herzen nachgekommen. Waren es doch ihre letzten Tage als junges, unverheiratetes Mädchen ...

Und dann, mitten in ihrem Alltag, erschütterte ein einziger übernatürlicher Augenblick die Normalität ihres Lebens. Ein Engel stand vor ihr, berichtet uns das erste Kapitel des Lukasevangeliums. Wann geschah das? Vielleicht kniete Maria im Gebet neben ihrem Bett, kurz vor Beginn oder am Ende eines langen Tages. Wer weiß? Wie erschreckend muss diese plötzliche Ankunft eines himmlischen Boten gewesen sein!

»Und er kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, Begnadete! Der Herr ist mit dir« (Lukas 1,28), sagte Gabriel – denn es war genau dieser Engel, einer der bedeutendsten in den Diensten Gottes. Er sah ihre Furcht und versicherte ihr, dass kein Grund zum Fürchten vorlag, denn er brachte eine wundervolle Nachricht. Gott hatte beschlossen, sie zu segnen. Sie würde einen Sohn bekommen, der Jesus genannt werden sollte. Er sollte ein Sohn des Höchsten sein und sein Volk in Ewigkeit regieren.

Diese gewaltige Botschaft senkte sich erst allmählich in ihr Bewusstsein. Maria dachte natürlich zuerst an

praktische Konsequenzen statt an ewige. Sie wollte wissen, wie eine Jungfrau schwanger werden könnte. Gabriel erklärte ihr geduldig, dass der Heilige Geist in ihr auf wunderbare Weise ein Kind entstehen lassen würde und dass dieses Kind der Sohn Gottes sein würde.

Man stelle sich die Veränderung vor, die das in Marias Leben mit sich bringen sollte. Die Gedanken an die Hochzeit wurden von Gedanken an eine verfrühte Mutterschaft abgelöst. Und die Gedanken an ein stilles, gewöhnliches Leben verwandelten sich in die Aussicht, zum Mittelpunkt eines außergewöhnlichen, himmlischen Wunders zu werden. Kein Wunder, dass Gott Gabriel selbst sandte, damit sie alles verstehen und sich darauf vorbereiten konnte.

Warum Maria? Maria selbst muss sich gefragt haben: »Warum bin ich eine ›Begnadete‹? Warum ich?« In der Tat sind die Gründe, warum gerade sie erwählt wurde, nur Gott bekannt. Doch es ist klar, dass es keine zufällige Wahl war. Obwohl sie ein einfaches Dorfmädchen war, muss sie gehorsam und mutig gewesen sein – was man auch merkte. Aus ihrem selbst verfassten Lied (Lukas 1,46-55) geht hervor, dass sie die Heilige Schrift kannte und eine Frau des Glaubens war. Sie muss Jungfrau gewesen sein, damit die Herrlichkeit Gottes sich durch ein Wunder zeigen konnte. Sie muss eine niedrige Stellung gehabt haben, die auch der Herr Jesus durch seine Geburt einnahm.

Maria war all das. Sie erkannte den Willen ihres himmlischen Vaters und gehorchte ihm und gab seinem einzigen Sohn ein Zuhause, von dem aus er seine Aufgabe begann, die zum Dreh- und Angelpunkt der menschlichen Geschichte werden sollte. Bald würde das Kleinkind ihr mit tapsigen Schritten hinterherlaufen. Nach einiger Zeit aber sollte sie ihm nachfolgen – den ganzen Weg bis hin zum Kreuz und zum Grab.

Maria wurde von Gott für eine Aufgabe ausersehen, die es schließlich jedem von uns ermöglichen sollte, »begnadet« zu sein. Gabriel sagte: »Der Herr ist mit dir«, und als Folge davon ist der Herr mit uns allen. Auf diese Weise schickte Gott das eigentliche Weihnachtsgeschenk nicht nur an Maria, sondern an uns alle – und es war Maria, die das Päckchen auslieferte – eingewickelt in Windeln statt in Weihnachtspapier.

*Und niemand dachte sich etwas dabei.
Die Frau bekam ihr erstes Kind.
Sie stöhnte, schrie und zerbiss den Schrei,
wie Frauen dann so sind.
Ein Ächzen ging durch die Finsternis.
Das Kind lag hilflos auf seinem Stroh.
Der Tod war seines Sieges gewiss,
aber das blieb nicht so.*

MANFRED HAUSMANN

Fragen zur Diskussion

➤ Wie alle jüdischen Frauen kannte Maria sicherlich die Prophezeiung aus Jesaja 7,14. Warum war Maria Ihrer Meinung nach trotzdem so erstaunt, als Gabriel ihr erschien?

➤ Wenn Sie die Bibel lesen, sind Sie dann schnell bereit, wie Maria ihrer Botschaft zu glauben und sie anzunehmen, oder stellen Sie sie in Frage und ignorieren sie? Warum?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Was zeichnet Maria nach den folgenden Bibelstellen aus? Lukas 1,27; Lukas 1,28.30; Lukas 1,38 und Lukas 1,47.